

sen aller Art in mindestens doppelter Höhe. So würde also, ganz oberflächlich überschlagen, allein der leere Betrieb der Hauptfilialen rund 180 Millionen Mark erfordern. Dazu tritt nun noch der Zentralverlag mit seinen Hilfsindustrien (Druckereien, Buchbindereien usw.), seine Ausgaben — allein an Unterhalt — würden bei den gewaltigen Ausmaßen, die für ihn erforderlich sind, etwa die gleiche Summe im Jahre ausmachen. Nun ist aber noch kein einziges Buch, keine einzige Zeitschrift hergestellt. Und der enormen Ausgabe wird, da die Werke zum weitaus größten Teil ja zum Selbstkostenpreis weiterverkauft werden sollen, eine ganz minimale Einnahme gegenüberstehen, eine Einnahme, die zwar ausreichen wird, die Herstellungskosten zu decken, aus der aber nichts für Gehälter, Mieten, Spesen usw. übrig bleibt. Das heißt also: der auf diese Weise sozialisierte Buchhandel wird mit einem jährlichen Zuschuß arbeiten müssen, der sich nicht weit unter 1/2 Milliarde stellen wird! Wer soll diesen Zuschuß decken?

Wir sehen also, so ideal die Sozialisierung des wissenschaftlichen Verlagsbuchhandels durch eine solche Zentralisierung gedacht sein mag — der hier vorgeschlagene Weg führt auch gegen ein unüberwindbares finanzielles Hindernis!

Zeigt die Sozialisierung des wissenschaftlichen Buchhandels schon geradezu ungeheure Schwierigkeiten, um wieviel höher treten diese noch bei einem Sozialisierungsplan des belletristischen Buchhandels zutage! Hier gibt es z. B. keine Möglichkeit, ein Absatzgebiet auch nur annähernd vorherzubestimmen.

Dr. Borgius greift die Klagen gegen die Leihbibliotheken auf, den oft zitierten Satz, daß der Deutsche sich hundertmal eher ein schönwissenschaftliches Buch leiht, ehe er es kauft. Er meint, das sei aber in der ganzen Welt so, und legt deshalb fest, daß die Leihbibliotheken »den eigentlichen und natürlichen Absatzmarkt« für die gesamte Unterhaltungsliteratur bilden. Es liegt hierin, wenigstens soweit die große Masse des Publikums in Frage kommt, Wahrheit, und es ließe sich sehr wohl denken, daß eine gründliche Reorganisation des Bücherleihwesens, wie sie der Verfasser vorschlägt, einen gangbaren Weg zur Sozialisierung des schönwissenschaftlichen Buchhandels bieten könnte. Auch die Bahnhofsbuchhandlungen will der Verfasser zum Zweck der Sozialisierung in Leihbibliotheksform umgestaltet sehen. Sein Vorschlag, daß man in der Bahnhofsbuchhandlung Bücher nur gegen einen Gutschein mit der Berechtigung des Umtauschs bei jeder anderen Bahnhofsbuchhandlung entleiht, ist gewiß beachtenswert. Um den Export möglichst umfangreich durchzuführen, schlägt Dr. Borgius vor, überall in den wichtigsten Auslandstaaten Landesniederlassungen einzurichten, die den Export einheitlich in die Hand nehmen.

Die Vorschläge des Herrn Dr. Borgius zur Bergesellschaftung des Buchwesens enthalten zweifellos eine Fülle von Material. Heute ist nichts davon praktisch durchführbar. Aber es ließe sich doch denken, daß sich durch seine Schrift im Laufe der Jahre und Jahrzehnte, die der Buchhandel noch bis zum Stadium der Sozialisierungsreise brauchen wird, eine feste Grundlage formuliert. Es ist natürlich unmöglich, daß ein einzelner einen Sozialisierungsplan schafft, dazu ist die Beteiligung aller buchhändlerischen Kreise erforderlich. Wir dürfen »Sozialisierung« nicht auch zum Schlagwort im buchhändlerischen Berufe werden lassen, sondern durch das Zusammentragen aller Stimmen fördernd mithelfen — und gilt es auch erst für die ferne Zukunft. Das Problem der Sozialisierung des Buchhandels ist vielleicht die schwierigste aller Sozialisierungsmaßnahmen überhaupt. Unter der Ablehnung überstürzter Sozialisierung — das heißt für den Buchhandel: unter Ablehnung einer Sozialisierung, bevor alle anderen Wirtschaftszweige sozialisiert sind und Gewähr bieten, daß man mit reichen Erfahrungen auch an dieses schwierigste Problem aller Sozialisierungen herangehen kann — unter Ablehnung dieser überstürzten Soziali-

sierung also müssen wir heute schon eine Grundlage für eine Sozialisierung in den Kreis der Erörterungen stellen, damit nicht uns oder unsern Nachkommen einmal alles, was wir erschaffen haben oder besitzen, zum Chaos werde!

Zweiterlei Maß.

Von der Firma Koehler & Volkmann A.-G. in Leipzig werden uns zwei Schreiben des Herrn Alfred Wilson in London E. O. 3, 18/19 Gracechurch-Street, zur Kenntnisnahme übersandt, von denen Herr W. eins auch in »Publishers' Circular« vom 30. August hat abdrucken lassen, begleitet von einigen aufmunternden Worten an seine englischen Kollegen, die sie zu gleicher Stellungnahme veranlassen sollen. Vorausschicken möchten wir, daß Herr Wilson zuerst am 22. Juli mit einer Anfrage nach dem Stande des Kontos und der Bitte um Angebot über Wesselys Wörterbücher an Koehler & Volkmann A.-G. in Leipzig herantrat und daraufhin an Hand einer mitgesandten Vor-faktur um vorherige Begleichung gebeten wurde. Als Antwort ging der hier abgedruckte Brief vom 11. August mit einem Scheck über M 500.— bei der Firma Koehler & Volkmann A.-G. ein, den diese in gerechter Entrüstung über den unerhörten Vorwurf gegen die deutsche Armee ohne Zusatz, nur mit Buntstift teilweise unterstrichen und mit Frage- und Ausrufezeichen versehen, zurücksandte. Das Schreiben des Herrn Wilson lautete in Übersetzung:

London, 11. August 1919.

Geehrte Herren!

Ich bestätige mit verbindlichem Dank Ihr Schreiben vom 30. Juli mit Interimsrechnung über die Wörterbücher im Betrage von M 392.33. Beigeschlossen finden Sie Scheck auf Berlin über M 500.—, die Sie uns gest. gutschreiben wollen. Eine Anweisung auf Leipzig konnte ich nicht erhalten.

Ich hoffe, die befriedigenden Geschäftsbeziehungen, die vor dem Kriege mit Ihnen bestanden, erneuern zu können. Obwohl weder ich noch irgend ein Engländer während der ganzen Dauer seines Lebens die Bestialitäten vergessen kann, die von dem deutschen Militär (your Militarists) begangen worden sind, Bestialitäten, welche die Welt für die Dauer unserer Generation ruiniert haben, gehöre ich zu denjenigen, die völlig anerkennen, daß es eine große Zahl friedlicher und wohlmeinender Deutscher gibt, und bin gern bereit, Sie dazu zu zählen und mit Ihnen in angenehmster Weise zu gegenseitigem Vorteil zu verkehren.

Ihre Zuschriften bitte ich entweder in Englisch oder Französisch abzufassen, da ich kein Deutsch verstehe und auch gegenwärtig keinen Herrn in meinem Hause habe, der des Deutschen mächtig ist.

Hochachtungsvoll

(gez.) Alfred Wilson.

Daß Herr Wilson aber gleichwohl Deutsch, wenigstens das Deutsch der Firma Koehler & Volkmann A.-G., versteht, zeigt das nachstehende Schreiben, das als Antwort auf die Rücksendung seines Briefes bei der Leipziger Firma einging:

London, 26. August 1919.

Geehrte Herren!

Sie sandten mir meinen Brief, sowie den Ihnen übermittelten Scheck zurück. Ich verstehe, daß Sie infolge meiner scharfen Bemerkungen, die ich in bezug auf die schrecklichen Missetaten Ihres Militärs für notwendig hielt, nicht den Wunsch haben, mit mir in Verbindung zu treten. Sie sind noch nicht lange genug in Beziehungen mit der Außenwelt, um den Haß gegen die gesamte deutsche Nation, wie er in der ganzen Welt durch ihre militärischen Praktiken erzeugt worden ist, von denen die Einführung giftiger Gase in die Kriegsführung und die Versenkung der »Lusitania« nur zwei der auffallendsten Beispiele sind, sich richtig vorstellen zu können.

Sie werden noch erkennen müssen, daß, bevor Sie nicht geneigt sind, diese gesekwidrigen Handlungen zuzugeben und Ihr Bedauern darüber auszusprechen, der Verkehr mit der Außenwelt immer nur gering bleiben wird. Der allgemeine Haß gegen die Deutschen unter den Engländern ist so stark, daß sie mit großem Mißvergnügen alle geschäftlichen Verbindungen mit Deutschen betrachten.

Ich werde mir einen offenen Sinn zu bewahren suchen und bin bereit, in freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen zu treten, die die Vorkommnisse, zu denen sie selbst persönlich nicht fähig wären, bedauern. Aber da Sie anscheinend zu denjenigen gehören, die nicht zugeben, daß Ihre Soldaten irgendwelches Unrecht begangen haben, so kann ich mich nur darüber freuen, dies zu wissen und Ihnen zu versichern, daß ich nicht den Wunsch habe, weitere geschäftliche Verbindungen mit Ihnen zu unterhalten.

Ich bin Ihr ergebener

(gez.) Alfred Wilson.